

Die mit Charles Bronson tanzte

Die Theater- und Filmschauspielerin Heidi Maria Glössner (79) gehört zu den ganz Grossen ihrer Zunft. Angst vor dem Tod, sagt sie, habe sie keine. Nun setzt sie sich auch auf der Bühne mit ihm auseinander.

TEXT ANDREAS W. SCHMID FOTOS KOSTAS MAROS

Heidi Maria Glössner, Sie werden als die «Grande Dame» des Schweizer Schauspiels und Films bezeichnet ...

... leider in einem inflationären Mass. (*Lacht.*) Eigentlich bedeutet das nichts anderes, als dass ich nun zu den ältesten Schauspielerinnen hierzulande gehöre. Vermutlich sind die anderen in meinem Alter aber nicht so im Dauereinsatz wie ich. Ich habe keine Mühe mit dem Älterwerden, deshalb ist die Bezeichnung für mich kein Problem.

Sie haben die Coronazeit genossen, weil Sie erstmals seit Jahrzehnten keine fixen Termine hatten. Und nun sind Sie trotzdem wieder im Dauereinsatz?

Ja, nach dem Lockdown ging es sofort wieder los: Ich spielte 52 Mal en suite «Harold and Maude». Danach kamen weitere Inszenierungen wie nun das Drama «Gott» von Ferdinand von Schirach. Bis in den nächsten Frühling hinein folgen zwei weitere Engagements. Dazu habe ich noch Lesungen zwischendurch. Ich bin erstaunt, dass man mich immer noch so fleissig bucht. Aber auch dankbar dafür, denn ganz ohne Verpflichtungen wäre mir schon ein bisschen langweilig.

Vor fünf Jahren räumten Sie in einem Interview ein, dass Sie wegen der Geschehnisse auf der Welt eine gewisse Müdigkeit spüren.

Seitdem ist die Lage eher noch schlimmer geworden.

Ja, damit meinte ich eine seelische Müdigkeit. Diese hat sich seit Anfang Jahr auch tatsächlich noch verstärkt. Wir hatten einen traumhaften Sommer – und trotzdem kann ich mich wegen der Klimaveränderung nicht richtig freuen. Dann die Coronakrise, die so viele Existenzen zerstört hat. Und schliesslich dieser sinnlose Ukraine-Krieg, der alles überschattet. Mir mag es persönlich gut gehen, doch die frühere Unbeschwertheit geht mir, aber auch vielen anderen, ab. Das ist traurig, auch weil ich mich frage, in welcher Welt meine beiden Enkelinnen aufwachsen werden.

.....
«Man weiss, dass man nun zuvorderst in der Reihe steht.»

Wie geht es Ihren Augen?

Es war sogar mal die Rede davon, dass Sie wegen einer Makuladegeneration erblinden könnten.

Es sieht wieder besser aus, dank einer Spritzen Therapie. Das eine Auge hat sich sogar wieder erholt, das andere ist zumindest stabil. Nach der ersten Diagnose war ich schockiert und hörte von Personen, die innert kürzester Zeit erblindet

waren. Ich bekam schlimme Gedanken – obwohl mir jeder Blinde widersprechen und behaupten würde, dass das Leben auch in absoluter Dunkelheit lebenswert sein kann. Aber ich könnte dann kein Theater mehr spielen. Und mich nicht mehr im Spiegel kontrollieren. Für meine Eitelkeit unvorstellbar. (*Lacht.*)

Sie haben sich also schon mit dem Tod auseinandergesetzt?

Ja, aber schon vorher. Weil so viele um mich herum sterben, auch solche, die deutlich jünger sind. Man weiss, dass man nun zuvorderst in der Reihe steht. Das gibt einem zu denken, aber wirklich Angst spüre ich keine. Das hat mit meinem Fast-Nahtoderlebnis zu tun. Aber davon haben Sie sicher schon gehört.

Nicht im Detail. Was ist damals genau passiert?

Das war 1979 in Montreux auf einem Fussgängerstreifen vor dem «Palace» – in Anwesenheit eines Polizisten! Ich sah, wie ein Auto direkt auf andere Fussgänger zusteuerte, ich schrie und warnte sie noch, als der Fahrer das Steuer herumriss und mich voll erfasste. Den Aufprall empfand ich erstaunlicherweise als etwas ganz Sanftes. Ich flog durch die Luft, nahm es selber aber so wahr, als würde ich schweben. Ich erinnere mich, wie ich an Uschi dachte, eine gute Freundin, die nach einem Unfall im Rettungswagen gestorben war: «Jetzt geht → Seite 16



Coronakrise, Klimaveränderung,
Krieg: «Mir mag es gut gehen, aber
die frühere Unbeschwertheit geht
mir ab», sagt Heidi Maria Glössner.

Heidi Maria Glössner:
«Ich glaube, dass der
gewöhnliche Alltagskram
ganz viele Beziehungen
kaputtmacht.»



→ es mir gleich.» Ich fand den Gedanken zuerst wunderschön. Doch dann kam mir plötzlich mein kleiner Sohn in den Sinn. Ich hörte Stimmen von Touristen um mich herum, die durcheinanderschrien: «She is dead, she is dead!» (Sie ist tot, sie ist tot!) Ich aber widersprach anscheinend, so wurde es jedenfalls nachher erzählt: «No, I'm not dead, it's not yet time for me to go.» (Nein, ich bin nicht tot, es ist noch nicht Zeit für mich zu gehen.)

Und dieses Erlebnis macht Ihnen Mut, was den Tod anbelangt?

Ja, aber auch der Tod meiner Tante Ida, die in meinen Armen so friedlich starb. Sie atmete ein letztes Mal tief aus. Ich sagte ihr: «Grüss das Mueti von mir, wenn du es siehst.» Dann kullerte ein Tränchen ihre Wange hinunter. Sie ging mit einem Lächeln, alles verlief ganz sanft. Und deshalb habe ich keine Angst vor dem Tod.

Im Drama «Gott» geht es um den assistierten Suizid einer gesunden 78-Jährigen, die wegen des Todes ihres geliebten Mannes den Lebensmut verliert und sterben will. Sie spielen diese Frau. Verstehen Sie sie?

Ja, so wie wir das Recht auf unser eigenes Leben haben, haben wir auch das Recht auf unseren eigenen Tod. Aber: Wer das Stück sieht, ist plötzlich nicht mehr sicher, was richtig ist und was falsch: Jeder, der sich zum Thema äussert – Theologe, Mediziner, Ethiker, Jurist – hat auf seine Weise recht.

Können Sie konkret ein Argument benennen?

Ja, es mag in Ordnung sein, wenn eine lebensmüde 78-jährige Frau ihrem Mann folgen möchte. Was aber ist mit einer 20-Jährigen, die ebenfalls unter Verlustschmerz leidet, in ihrem Fall vielleicht eine traumatische Trennung? Hat sie auch ein Recht darauf? Und falls nicht, warum nicht? Hilft vielleicht eine Altersgrenze, das Problem zu lösen? Wie hoch soll diese sein?

Wie lautet Ihre Antwort?

Ich finde, man sollte es ab 80 Jahren erlauben.

Dann müsste die lebensmüde 78-Jährige aber noch zwei Jahre warten – was ihrem Recht auf den eigenen Tod widerspricht.

Ja, einen Tod muss man sterben. (*Lacht.*) Man wird nie alle zufriedenstellen können. Deshalb finde ich es gut, dass im Stück alle Seiten ihre Argumente vorbringen dürfen und darüber diskutiert wird. Am Ende ist es dann das Publikum, das entscheidet, indem es abstimmt. In den Schweizer Theatervorführungen sind es gut 70 Prozent, die den assistierten Suizid befürworten. In Italien, wo die Kirche noch ein grösseres Gewicht hat, sieht es ganz anders aus. Da sind knapp 50 Prozent dafür.

Glauben Sie an Gott?

Nicht an den lieben Gott mit Bart, der auf einer Wolke sitzt. Aber es muss eine höhere Macht geben, anders kann man sich das Universum ja nicht erklären. Wie sagte doch Dietrich Bonhoeffer ...

... der Theologe und Widerständler gegen den deutschen Nationalsozialismus, der im KZ umkam?

Genau. Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Was kommt nach dem Tod?

Wenn ich das wüsste! Es ist das grosse Geheimnis unserer Existenz.

Kein Geheimnis ist, dass Sie als junge Frau mit Hollywoodstars herumhingen.

(*Lacht.*) Ich ging nach der Kantonschule ein Jahr zu meinem Bruder nach Santa Monica bei Los Angeles und bewarb mich für eine Musical-Revue am «Civic Auditorium». Das klappte tatsächlich. Unabhängig davon kam ich damals durch eine Freundin mit der Filmwelt in Kontakt. Ihr Vater war Chef des Universal-Make-up-Departments. So lernte ich Schauspielgrössen wie Doris Day, Rock Hudson oder Tony Randall kennen. Sie waren alle sehr nett und wollten mir den Einstieg ins Filmbusiness ermöglichen. Doris Day schenkte mir eine Puderquaste mit Pinsel, die ich auch als professionelle Schauspielerin noch jahrelang benützte – bis sie auseinanderfiel.

Was war mit Charles Bronson?

Mit ihm tanzte ich bei Lana Turner zu Hause. Später spielte er diese furchtbar gewalttätigen Rollen, doch dort war er schüchtern und zurückhaltend. Auch noch nicht so muskelbepackt, sondern eher feingliedrig.

Hatten Sie denn kein Techtelmechtel mit ihm oder andern Hollywood-Grössen?

Nein, nicht dass ich mich erinnern könnte. Ich war damals noch ein junges unschuldiges Mädchen. Aber John Gavin gefiel mir schon sehr. *(Lacht.)*

Sie pflegten 23 Jahre lang eine Fernbeziehung mit Giovanni, einem Italiener, bis er 2013 starb. Wie funktionierte das?

Sehr gut. Anders, als wenn wir zusammengelebt hätten. Wir sahen uns mindestens alle zwei Wochen, in Mailand, Rom, Neapel oder bei mir in Bern. Und natürlich in allen Ferien. Es ist schön, wenn zwei Menschen das gemeinsame Zuhause teilen und zusammen alt werden. Für mich kam das nach der geschiedenen Ehe nicht mehr infrage. Ich glaube, dass der gewöhnliche Alltagskram ganz viele Beziehungen kaputt macht. Getrennt zu leben, sich aber möglichst oft zu sehen, ist für mich die ideale Lösung. So wie jetzt mit Adrian. Wir hängen nicht wie Kletten aneinander, freuen uns aber über die Momente, die wir gemeinsam verbringen.

Heidi Maria Glössner, wir danken Ihnen für das Gespräch. ●

HEIDI MARIA GLÖSSNER

Heidi Maria Glössner (79) wuchs in Niederuzwil SG auf, absolvierte die Schauspielschule Zürich und hatte danach Engagements an Bühnen im deutschsprachigen Raum. Einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde sie durch ihre Rollen in Film und Fernsehen, etwa in «Die Herbstzeitlosen», der Serie «Tag und Nacht», «Der Bestatter», «Tatort: Die Musik stirbt zuletzt» oder «Lost in Paradise». Ab 30. September spielt sie auf diversen Bündner Bühnen die Hauptrolle der Frau Gärtner in Ferdinand von Schirachs Theaterstück «Gott», in dem der assistierte Selbstmord thematisiert wird.

 www.gott-theater.ch

ANZEIGE

Unlimitiert telefonieren in der Schweiz

50%
GÜNSTIGER

Nur bis 6. November

~~27.90~~
nur **13.95/Mt.**

CLASSIC Abo

- + Unlimitierte Anrufe und SMS
- + 3.5 GB pro Monat ohne lästiges Verfallsdatum
- + Keine Mindestvertragsdauer
- + Im Swisscom Netz